

SWR2 Musikstunde

1945 - Die Stunde Null Kontinuität und Neubeginn im Musikleben Deutschlands (2)

Von Stephan Hoffmann

Sendung: Dienstag 21. Juli 2015 9.05 – 10.00 Uhr

Redaktion: Bettina Winkler

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD
von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Musik sind beim SWR Mitschnittdienst
in Baden-Baden für € 12,50 erhältlich. Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Musikstunde „Die Stunde Null“. Folge 2 (21. 7. 2015)

Kontinuität und Neubeginn im Musikleben Deutschlands (2)

Für die jüdischen Komponisten, um die es in der gestrigen Musikstunde ging, hat sich 1945 nicht viel geändert. In der Nazi-Zeit wurden sie sowieso nicht gespielt, in den Jahren danach eigentlich auch nicht. Genau das gleiche, nur eben mit vertauschten Vorzeichen, gilt auch für viele der Komponisten, die kein Problem damit hatten, in der Nazizeit aufgeführt zu werden. Hinterher wurden sie es auch.

*

Zumindest zweimal geriet Richard Strauss in Konflikt mit der Nazi-Administration: Zum ersten Mal, als er jenen viel zitierten Brief an seinen Librettisten Stefan Zweig schrieb, der in den Händen der Gestapo landete und in dem es heißt: „Wer hat Ihnen denn gesagt, dass ich politisch so weit vorgetreten bin? Weil ich für den schmierigen Lauselumpen Bruno Walter ein Konzert dirigiert habe? Das habe ich dem Orchester zuliebe ...getan. ...Dass ich den Präsidenten der Reichsmusikkammer mime? Um Gutes zu tun und größeres Unglück zu verhüten. Einfach aus künstlerischem Pflichtbewusstsein! Unter jeder Regierung hätte ich dieses ärgerreiche Ehrenamt angenommen.“ Stefan Zweig hatte das Libretto zu Strauss' neuester Oper geschrieben: „Die schweigsame Frau“. Ein solcher Brief konnte von den Nazi-Größen nicht ignoriert werden. Propagandaminister Goebbels notierte in sein Tagebuch: „Richard Strauß schreibt einen besonders gemeinen Brief an den Juden Stefan Zweig. Die Stapo fängt ihn auf. Der Brief ist dreist und dazu saudumm. Jetzt muß Strauß auch weg... Diese Künstler sind doch politisch alle charakterlos. Von Goethe bis Strauß. Weg damit! Strauß ‚mimt den Musikkammerpräsidenten‘. Das schreibt er an einen Juden. Pfui Teufel!“ Es passierte beides: „Die schweigsame Frau“ wurde am 24. Juni 1935 in Dresden uraufgeführt – trotz des jüdischen Librettisten; und Strauss trat vom Amt des Reichsmusikkammer-Präsidenten wohl nicht ganz freiwillig zurück.

Andererseits brauchten die Nazis auch einen Künstler vom Range eines Richard Strauss, nachdem es ihnen schon nicht gelungen war, Thomas Mann für sich zu vereinnahmen. Die Wogen glätteten sich denn auch bald wieder, spätestens als Strauss im Jahr darauf die Olympia-Hymne komponierte. Die olympischen Spiele

1936 waren die wohl wichtigste propagandistische Unternehmung der Nazis überhaupt.

Musik 1: Richard Strauss, Olympia-Hymne 1936.

Archiv-Nr. 19-021679. CD 3, Tr 9. Dauer: 3'52“

Die Berliner Solistenvereinigung und das Orchester der Staatsoper Berlin unter Bruno Seidler-Winkler spielten die Hymne, die Richard Strauss für die olympischen Spiele 1936 komponierte. Sein bedeutendstes Werk ist diese Hymne ganz sicher nicht.

Auch sonst war Strauss allzeit bereit, sich komponierend für das Nazi-Regime zu engagieren, ohne allerdings selber überzeugter Nazi zu sein. Zum Beispiel schrieb er zum fünften Jahrestag des Einzugs Adolf Hitlers in Wien eine „Festmusik der Stadt Wien“ für Blechbläser und führte das Werk auch gleich urauf. Strauss hatte durchaus Grund, sich gut mit den Nazi-Größen zu stellen, denn sein Sohn Franz Strauss war mit einer Jüdin verheiratet. Doch Hitler hatte entschieden, dass die Söhne von Franz Strauss, Strauss' Enkel Richard und Christian Strauss, die nach der Nazi-Rassengesetzgebung Halbjuden waren, als „Deutschblütige“ zu behandeln seien. Strauss und seine Familie genossen also Sonderprivilegien, von denen Normalmenschen nicht einmal zu träumen wagten. Eines war Strauss aber noch wichtiger als ein guter Draht zu den Machthabern: seine persönliche Bequemlichkeit. Um ihretwillen riskierte er einen weiteren Konflikt mit der Nazi-Verwaltung. Ende 1943 war Strauss aufgefordert worden, in seiner großzügigen 19 Zimmer-Villa in Garmisch – die Nebengebäude sind da noch gar nicht mitgerechnet - einige Räume für Bombenopfer zur Verfügung zu stellen. Auf die entsprechende Bitte antwortete Strauss, das gehe ihn nichts an, für ihn brauche kein Soldat zu kämpfen. Hitler, dem die Angelegenheit vorgetragen wurde, entschied, Strauss' Nebenhaus zu beschlagnahmen. Außerdem sollten Parteigrößen den persönlichen Umgang mit Strauss unverzüglich einstellen. Entsprechend schmallippig fielen in der gleichgeschalteten Presse die Glückwünsche zu Strauss' 80. Geburtstag am 11. Juni 1944 aus. Doch auch diese Verstimmung war bald wieder ausgeräumt, Hitler selbst gratulierte Strauss per Telegramm zum Geburtstag.

Und dann schrieb Richard Strauss bald nach Kriegsende und ein Jahr vor seinem Tod die vielleicht anrührendsten Werke seines ganzen Lebens. Und gleichzeitig die

verstörendsten Werke seines Lebens. Denn wie kann man 1948, als Deutschland in Trümmern lag und die monströsen Verbrechen des Hitler-Regimes mindestens auszugsweise allmählich bekannt wurden, Werke schreiben wie die „Vier letzten Lieder“, die trunken sind vor melancholischer Schönheit?

Musik 2: Richard Strauss, „Im Abendrot“ aus: Vier letzte Lieder“. Kiri te Kanawa, Sopran. Wiener Philharmoniker, Dir: Georg Solti. Archiv-Nr. 19-020913. Tr.4. Dauer: 6'17“.

Kiri te Kanawa war das mit einem der „Vier letzten Lieder“ von Richard Strauss: „Im Abendrot“ auf einen Text Joseph von Eicherdorffs. Es begleiteten die Wiener Philharmoniker unter Georg Solti.

Ich gebe gern zu, dass auch ich mich der unbestreitbaren Schönheit der „Vier letzten Lieder“ nicht entziehen kann, aber diese Schönheit ändert nichts daran, dass Strauss zum einen ziemlich skrupellos mit dem Nazi-Regime paktiert hat und dass er zum anderen 1945 keinerlei Bruch erlebte, was die Aufführungszahlen und was seine Popularität angeht.

Strauss paktierte mit dem Nazi-Regime, er selber war kein Nazi. Die Richtschnur seines Handelns war keine Weltanschauung, sondern das Wohlergehen seiner eigenen Person, allenfalls noch das seiner Familie. Das war bei Hans Pfitzner anders. „In der Schmach und dem Frevel der Revolution erlebten wir mit Trauer, dass deutsche Arbeiter, deutsches Volk sich von russisch-jüdischen Verbrechern anführen ließen und ihnen eine Begeisterung zollten, wie sie sie noch keinem ihrer deutschen Helden und Wohltäter gönnten,“ schrieb Pfitzner schon 1919 in seinem Aufsatz „Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz“. Und nach einer Aufführung seiner Kantate „Von deutscher Seele“ im November 1933, bei der Pfitzner die Berliner Philharmoniker leitete, wandte er sich direkt an den „hochverehrten Herrn Reichskanzler“ mit dem Hinweis: „Meine vaterländische Gesinnung wird Ihnen bekannt sein“ und mit dem tiefen Bedauern darüber, dass Hitler die Aufführung dieser Kantate nicht gehört habe.

Musik 3: Hans Pfitzner, Kantate „Von deutscher Seele“. Wiener Symphoniker, Dir:
Martin Sieghart.

Arte nova classics 74321 79422 2. CD 1, Tr. 1-3, ab 6'25“ bis 6'28“ ausblenden.

Dauer gesamt: 9'42“

Der Beginn von Hans Pfitzners Kantate „Von deutscher Seele“ mit Gabriele Fontana, Sopran; Barbara Hölzl, Mezzosopran; Glenn Winslade. Tenor und Robert Holl, Bass, es spielten die Wiener Symphonikern unter Martin Sieghart.

Dass Pfitzner während der Nazi-Zeit seine politische Überzeugung nicht änderte, wird niemanden wundern. Er wies 1939 eigens darauf hin, dass er „als, ich glaube einziger Musiker Deutschlands, ein persönliches Bekenntnis zu Hitler“ ausgesprochen habe, „was ich auch aus Überzeugung und sofort getan habe.“ Eine solche Äußerung wäre weiters nicht erwähnenswert, die war 1939 eher die Regel als die Ausnahme. Aber dass Pfitzner noch im Juni 1945, also nach dem Ende des Krieges und der Nazi-Barbarei, mit folgenden Sätzen an die Öffentlichkeit trat, das ist schon wirklich bemerkenswert: „Das Weltjudentum ist ein Problem und zwar ein Rassenproblem...Es war sein [Hitlers] angeborenes Proletentum, welches ihn gegenüber dem schwierigsten aller Menschenprobleme den Standpunkt des Kammerjägers einnehmen liess, der zum Vertilgen einer bestimmten Insektenart angefordert wird. Also nicht das ‚Warum‘ ist ihm vorzuwerfen, nicht, ‚dass er es getan‘, sondern nur das ‚wie‘ er die Aufgabe angefasst hat.“ Pfitzner war zwar nie Parteimitglied, aber dennoch ein Nazi und Antisemit durch und durch: vor der Nazi-Zeit, während der Nazi-Zeit sowieso und selbst danach, als es ganz und gar nicht mehr opportun war, Nazi zu sein. Auch musikalisch hatte sich bei Pfitzner wenig geändert. Immer noch hing er seinem altväterlichen Stil an, der aber jetzt, in der Nachkriegszeit, vollkommen aus der Welt gefallen wirkte – ganz ähnlich wie bei Richard Strauss. Hier der erste Satz des 1945 komponierten und 1946 uraufgeführten Sextetts.

Musik 4: Hans Pfitzner, Sextett g-Moll op. 55. Consortium Classicum.

Orfeo C 281 931 A. Tr. 5. Dauer: 6'14“

Das Consortium Classicum mit dem ersten Satz „Allegro con passione“ des g-Moll-Sextetts von Hans Pfitzner.

Das Problem der ausgebliebenen Stunde Null – also das Problem der ausgebliebenen Neuorientierung nach 1945 – zeigt sich bei sehr vielen Musikern, darunter sind eingefleischte Nazis genauso wie Musiker, die Mitläufer waren oder sich weitgehend neutral verhielten. Zum Beispiel Carl Orff, dessen Name seit dem Sensationserfolg der „Carmina burana“ in aller Munde war. Weil Orff immer populärer wurde, erging im Mai 1942 an das „Gaupersonalamt“, Stichwort „Orff“, eine Anfrage, abgeschickt von der NSDAP-Gauleitung München-Oberbayern: „Ich bitte um möglichst erschöpfende Beurteilung des Komponisten Carl Orff...Bei unserer Dienststelle bestehen Bedenken weltanschaulicher Art gegen das von ihm herausgegebene 'Musik-Schulwerk', und wir distanzieren uns auch von seinem musikalischen Schaffen.“ Doch das Gaupersonalamt erhielt beruhigende Auskunft: „Tatsachen, die auf eine Gegnerschaft schließen lassen, sind nicht bekannt geworden.“ Schon einige Zeit vor diesem Briefwechsel hatte Orff den Auftrag erhalten, eine „Sommernachtstraum“-Musik zu komponieren, damit die Nazis endlich dieses leidige Mendelssohn-Problem los wären. Orff hatte sich schon 1936 durch die Musik zum olympischen Festspiel „Einzug und Reigen der Kinder“ empfohlen, jetzt reagierte er auf das „Sommernachtstraum“-Ansinnen mit Dankbarkeit: „Ich empfinde heute mit großer Freude die Auftragserteilung zu einer Musik zu Shakespeares 'Sommernachtstraum'“, schreibt Orff an den Oberbürgermeister von Frankfurt; das dortige Theater hatte diese Musik in Auftrag gegeben.

Musik 5: Carl Orff, Musik zum 'Sommernachtstraum'. Nr. 1-3.

Archiv-Nr. 12-047082. Tr. 1-3. Dauer (gesamt): 3'09“

Das Orchester des Münchner Gärtnerplatztheaters unter Klaus E. Schneider mit den Auftritten Oberons und der Rüpel aus Carl Orffs „Sommernachtstraum“-Musik. Auch das ist nichts Ungewöhnliches beim Umgang von Musikern mit dem NS-Staat nach 1945: Dass sie ihre eigene Rolle während der Nazi-Zeit möglichst klein reden; vor allem dann, wenn sie wie Orff privilegiert waren und zum Beispiel nicht gestellt waren, also weder eingezogen wurden noch zum Arbeitsdienst mussten. Im Grunde waren fast alle schon immer dagegen. Orff auch. So behauptete Orff 1946 im Gespräch mit einem US-Kulturoffizier, er habe zusammen mit dem hingerichteten

Widerstandskämpfer Kurt Huber, einem Mitglied der Weißen Rose, eine Art Jugendgruppe gegründet und Flugblätter verteilt. Orff kannte Huber zwar, aber ausschließlich aus familiären, nicht aus politischen Zusammenhängen. Und was den "Sommernachtstraum" betrifft: Das habe er aus privaten musikalischen Gründen getan. Seine Vertonung sei ohnehin nur zweimal aufgeführt worden, er habe seine Fassung auch nicht geschrieben, um Mendelssohns Musik zu ersetzen. Ein gutes Gedächtnis hatte Orff offenbar nicht, es sind etwa 30 Aufführungen seines „Sommernachtstraums“ nachweisbar.

Musik 6: Carl Orff, Musik zum 'Sommernachtstraum'. Nr. 4+5
Archiv-Nr. 12-047082. Tr. 4-5. Dauer (gesamt): 5'08"

Noch einmal Carl Orffs „Sommernachtstraum“-Musik mit dem Orchester des Münchner Gärtnerplatztheaters unter Klaus E. Schneider: Mondaufgang und Rüpeltanz.

Was den Komponisten Recht war, nämlich die Verlängerung ihrer Karriere in der Nazi-Zeit über 1945 hinaus, war den Interpreten billig. Da war zum Beispiel die Pianistin Elly Ney, die immer wieder Ergebenheitsadressen an Nazi-Größen schickte, auch an Hitler selbst. Sie war ohne Zweifel eine glühende Nationalsozialistin, sie gab ein Privatkonzert für Hitler auf dessen Yacht und schrieb 1933 an ihren Mann: „Hörte eben Hitler 45 Minuten sprechen. Bin tief erschüttert. Eine ungeheure Gewalt. Lies die Rede! ...Das ist Wahrheit einer tief empfindenden und entflammten Menschenseele. Hitler sprach mir aus der Seele über die Kunst. ...Endlich wird es ausgesprochen und wird die Bahn frei.“ Nach dem Krieg setzte sie ihre Karriere trotz ihres fortgeschrittenen Alters unverdrossen fort. Auch an ihren Privatkonzerten für die Polit-Prominenz änderte sich nichts, allenfalls an der Politiprominenz selber. 1965 spielte sie für Ludwig Ehrhard im Bonner Kanzlerbungalow.

Musik 7: Beethoven, Andante favori WoO 57. Elly Ney, Klavier.
Archiv-Nr. 96-078767. Tr. 1 (auf Ende einblenden).

Elly Ney mit dem Schluss von Beethovens Andante favori Werk ohne Opuszahl 57. Und das war für heute auch dir Musikstunde mit Stephan Hoffmann über die Stunde Null und über einige Musiker, die sehr gut über die Stunde Null hinweg kamen.